

N°1 — MAGAZIN DER BAYERISCHEN STAATSOOPER

MAX JOSEPH

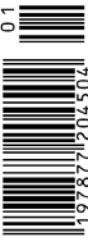
Verschwinden



I.

€ 4.50 [D] € 4.70 [A] sFr. 8.40 [CH]

0 1



4 197877 204504



Nadja Michael, Sängerin

WAS BLEIBT?

Alles. Und was vergeht? Nichts. Gedanken der Berliner Sängerin Nadja Michael

PROTOKOLL — Pascal Morché

FOTO — Özgür Albayrak

»Ich habe zwei Töchter, Luna und Paloma. Es ist obszön und unmöglich, als Erziehender aus einer Beziehung zu verschwinden. Die Michael verschwindet in den Bedürfnissen ihrer Kinder — das ja! Das ist das einzige Verschwinden, das gilt.«

»Ich bin Nadja Michael aus dem Dörfchen Gerichshain bei Leipzig. Was für ein Satz! Denn Ende der Achtzigerjahre bin ich verschwunden aus einem Staat, der selber längst von den Landkarten verschwunden ist. Ich verschwand im Kofferraum eines Diplomatenwagens in die Tschechoslowakei.«

»Das Mädchen Nadja, das ich einst war, ist verschwunden in der Frau, der Mezzo Nadja Michael im Sopran, die Kundry in der Salome. Vielleicht wird die Sängerin in der Regisseurin verschwinden? Wer weiß.«

»In der DDR war ich Leistungssportlerin. Ich war Schwimmerin. Untertauchen

im Wasser — nein, das gilt nicht als Verschwinden! Untertauchen klingt illegal: Ich tue nur so, als verschwände ich. Dabei ist Verschwinden größer. Ist Tod.«

»Ich sang die Amneris in ›Aida‹ an jenem Abend in Berlin, als der Dirigent Giuseppe Sinopoli verschwand. Vor der Vorstellung stillte ich mein Kind in der Garderobe, als Giuseppe zu mir kam. ›Die Kleine ist unser Talisman heute Abend‹, sagte er noch. Dann begann die Vorstellung, während derer Giuseppe zusammenbrach. Noch am selben Abend ist er gestorben.«

»Enorm sind die medialen Möglichkeiten zu verschwinden. Man kann in den Medien stattfinden und gerade dadurch in ihnen verschwinden. Man kann in ihnen untergehen wie in einem schwarzen Loch, das Materie ansaugt.«

»Die Oper: diese so schöne, diese sichere Form. So schön und sicher ist diese Form, dass der Inhalt darin zu verschwinden droht. Jede Sicherheit aber ist der Tod der Kreativität. Und doch darf diese Sicherheit nicht verschwinden! Sie bleibt das sichere Handwerk, das zwei Sechzehntel auf eine Achtel passen lässt.«

»Und das Publikum: kompensierend, sublimierend, träumend. Es will verschwin-

den in einer Aufführung, die in der Sekunde verschwunden ist, in der ein Vorhang fällt. Was bleibt, sind die Archetypen, sie verschwinden nie: Salome wird bleiben, Lady Macbeth auch.«

»Was muss verschwinden, damit Neues entsteht? Was muss man sich ein-ver-leiben? Aufnehmen? Abtöten? Das Alte verschwindet, damit das Neue entsteht? Nein, nein: Es kann nichts wirklich verschwinden. Wie auch nichts wirklich entstehen kann.«

»Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat einmal von der Furie des Verschwindens gesprochen. Dieser Ausdruck findet sich im Kapitel VI der ›Phänomenologie des Geistes‹, das jenes problematische Verhältnis zwischen allgemeiner Freiheit und historischem Handeln bezeichnet. Hegel schreibt: ›Kein positives Werk noch Tat kann also die allgemeine Freiheit hervorbringen; es bleibt ihr nur das negative Tun; sie ist nur die Furie des Verschwindens.«

»Wir feiern diese Furie jeden Tag als Fortschritt und Notwendigkeit. Mit Ablauf immer kürzer werdender Halbwertszeiten verschwindet das Neue. Wir huldigen der Furie mit gefüllten Müllsäcken. Und doch: Einzig sie, die Furie des Verschwindens, ruft zu neuer Kreativität. Zu neuem Schöpfertum. Und zwar jeden für sich.« ♦